

# Sport mit Farbpatronen polarisiert

Seit diesem Frühjahr gibt es in Lindhorst ein Paintball-Gelände, auf dem Menschen mit Farbpatronen aufeinander schießen. Spätestens nach dem Amoklauf von Winnenden existieren Bedenken, dass der Sport möglicherweise Gewalttaten heraufbeschwört. Die SN haben mit den Beteiligten über das Für und Wider gesprochen.



Hinter diesen Zäunen wird Paintball gespielt. Die Abgrenzung ist nach Worten Cgristian Drapes eine Auflage für den Spielbetrieb.

© Scholl

**Lindhorst/Ottensen.** Im Frühjahr wollte der Schützenverein Lindhorst eine Paintball-Sparte gründen und freute sich über knapp 20 neue Mitglieder jüngeren Alters, die auf diese Weise dem Verein beigetreten wären. Allerdings legte der Landesverband der Schützen ein Veto ein. „Hätten wir die Sparte gegründet, wären wir aus dem Deutschen Schützenbund ausgeschlossen worden“, sagt Vorsitzender Eckart Liebscher.

Diese Drohung des Landesverbands habe ihn zunächst verwundert. Nach Winnenden sei aber auch er ins Grübeln geraten, ob die Schützen nicht etwas blauäugig gehandelt haben. Schließlich sei der Ruf des Schützensports wegen des Amoklaufs an der Schule in Süddeutschland ohnehin etwas ramponiert. Nun bleiben die Paintball-Spieler außerhalb des Vereins. Jedoch dürfen sie weiterhin das Gelände am Schützenhaus für ihren Sport nutzen. Und so wird auf dem Gelände zwischen Lindhorst und Ottensen weiterhin Paintball gespielt. Deshalb bleiben Bürger der Gemeinde besorgt, einige wandten sich an diese Zeitung mit der Bitte, den Dingen auf den Grund zu gehen.

Der Initiator des Paintball-Betriebs in Lindhorst, Christian Drape, versteht, dass manch einer den Sport kritisch beäugt. Er versichert jedoch, dass es sich nicht um ein gewaltverherrlichendes Spektakel handelt. Es gebe eine bundesweite Paintball-Liga, an der sich auch die Lindhorster beteiligen. So genannte Replikas, die scharfen Waffen täuschend ähnlich sehen, sind in dieser Liga verboten. Kein Lindhorster schieße mit einem Replikat. Die Patronen enthalten grüne Farbe, damit die getroffenen Spieler nicht aussehen, als ob sie bluten. Drape, 37, Vater einer kleinen Tochter, ist nach eigenen Worten in der Gemeinde Lindhorst bekannt, weil er dort als Schornsteinfeger arbeitet. Ihn würde es sehr wundern, wenn ihm jemand zutraue, demnächst einen Amoklauf zu verüben. Gewalt lehne er grundsätzlich ab. Paintball sei für ihn ein Sport, der Paintball-Verein ein Verein wie jeder andere.

Und Drape sucht den Weg an die Öffentlichkeit, um Vorurteile abzubauen. Deshalb habe er sich auch um ein Gelände bemüht, auf dem legal Paintball gespielt werden kann - außerhalb geschlossener Areale ist der Sport verboten. Alle Spieler müssen mindestens 18 Jahre alt sein und sich bei der Deutschen Paintball-Liga registrieren lassen. Auch Experten der Jugendpflege sehen von einer Verdammung des Paintball-Sports ab, warnen jedoch vor Verharmlosung. Der springende Punkt ist nach Meinung Andreas Woitkes, Vorsitzender des Präventionsrates Lindhorst, dass auf Menschen geschossen wird. Das unterscheide Paintball grundsätzlich von traditionellem Schießsport, wo maximal auf eine laufende Zielscheibe in Form eines Keilers gezielt wird. Dieses Argument hebt auch Kreisjugendpfleger Walter Ostermeier hervor.

Beide betrachten den Sport als moderne Version von „Cowboy und Indianer“. Und als „praktische Fortführung von Ballerspielen“ wie „Counter-Strike“. Diese so genannten „Ego-Shooter-Spiele“ am Computer stehen seit dem erneuten Amoklauf an einer deutschen Schule ebenfalls in kritischer Diskussion. Trotzdem wollen Woitke und Ostermeier nicht unterstellen, dass Paintball ein Nährboden für Gewalttaten ist. Dafür gebe es keine Erkenntnisse. Und die bisherigen Beispiele hätten gezeigt, dass Amokläufer seelische Probleme hatten. Diese gelte es zu erkennen, um Blutbäder zu verhindern. Paintball sei möglicherweise sogar als ein Weg zu betrachten, Gewalt zu kanalisieren. „Wenn sich die Leute dort austoben, ist das vielleicht ganz gut“, meint Ostermeier.

Drapes Lebensgefährtin stört sich nicht an dessen Hobby – im Gegenteil: Es sei besser als Gewaltspiele am Computer, weil eine Gruppe existiere. Am Computer werde isoliert gespielt. Wer dennoch weiterhin Bedenken hat, ist eingeladen, sich mit den Paintballern in Verbindung zu setzen, betont Drape. *Guido Scholl*